

BESPRECHUNGEN

Politik und Gesellschaft

BEESTERMÖLLER, Gerhard: *Die Völkerbundsidee*. Leistungsfähigkeit und Grenzen der Kriegsächtung durch Staatensolidarität. Stuttgart: Kohlhammer 1995. 169 S. (Theologie und Frieden. 10.) Kart. 69,-.

Der Autor untersucht in diesem als Habilitation vergelegten Buch Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“ von 1795 sowie weitere einschlägige Texte Kants und setzt sich sehr gekonnt mit maßgeblichen Kommentatoren der Friedensschrift auseinander, um in zentralen Punkten seine eigene Auslegung anzubieten. Darüber hinaus fragt Beestermöller nach dem Einfluß der „Friedensphilosophie“ Kants auf die politische Philosophie des US-Präsidenten Woodrow Wilson (1856–1924), im besonderen auf seine 14-Punkte-Rede vom 8. Januar 1918 (117f.) und auf die von Wilson angeregte Gestaltung des Völkerbunds und seiner Satzung (127–142). Beestermöllers Hauptinteresse gilt sowohl der Erforschung der Zusammenhänge als auch der Frage, wie dieses Kriegsächtungsprogramm für die Zeit nach 1989 durch eine auf Solidarität beruhende Staatenföderation (13f.) fruchtbar gemacht, weiterentwickelt oder umgestaltet werden könnte. Schließlich versteht Beestermöller seine Schrift auch als ein Element im Dialog zwischen katholischer Friedenslehre und der Völkerbundsidee und weiteren völkerrechtlichen Friedensgestaltungen und -bemühungen.

Es kann nicht auf die zahlreichen stilistisch gelungenen, nuancenreichen und ideengeschichtlich erhellenden Untersuchungen Beestermöllers eingegangen werden. Seine für die Geschichte des Völkerfriedens sehr wichtige Arbeit fordert allerdings auch Kritik heraus: Ein wenig mißlich ist, daß der Großteil seiner Arbeit über ein Thema handelt, nämlich Kants Friedensschrift, auf das der Buchtitel nicht hinweist, und das, worauf er hinweist, doch sehr knapp entfaltet wird (94–142). Was den „Dialog der katholischen Friedenslehre mit der Völkerbundsidee“ betrifft, so

handelt es sich buchstäblich um „erste Überlegungen“ (143–145). Die letzten Seiten lassen etwas ratlos werden. Kant weise, so Beestermöller zutreffend (150), auf Triebfedern des Bösen hin, die zu einer Art Verständigung unter den Menschen führen könnten, wie etwa die Bedrohung durch Dritte oder die Auswanderung aus Unwilligkeit, sich unterzuordnen. Diese Überlegungen Kants kommentiert Beestermöller folgendermaßen: „Eine derartige instrumentalisierende Deutung des moralisch Bösen verbietet die Unbedingtheitserfahrung des moralischen Anspruchs.“ Kant will doch aber nur bestimmte Folgen bösen Handelns deutlich machen und nicht das Böse als Böses moralisch rechtfertigen!

Und wenn Beestermöller sich (150) gegen Kants Rede von ererbter Tugend wendet, weil es „keine Tugend... gebe, die nicht durch eigene moralische Bewährung erworben ist“ und „die Geschichte der Moral... mit jedem Menschen auf dessen ganz individuelle Weise neu“ beginne, so hat Beestermöller recht, wenn er den Menschen unabhängig von der sozialen Dimension betrachtet. Wenn er diese aber einbezieht, was Kant tut, so findet der Mensch doch für sein tugendhaftes Handeln Unterstützung in gesellschaftlich gelebter Moral. Mehr wollte Kant nie behaupten (150). Verschiedene Ebenen werden hier verwechselt, die Beestermöller in seinen wichtigen Bemerkungen zum Ethos übrigens (39f.) auseinandergehalten hat. Nicht unproblematisch ist es, die Schrift Kants „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“, welche „Frieden in Abhängigkeit von der Moralität“ (34) bringt, mit der Friedensschrift zusammenzustellen. Wie der Autor selbst einmal sehr richtig sagt, wollte Kant ja gerade eine mögliche politisch-gesellschaftliche Entwicklung aufzeigen, die von moralischer Besserung der Menschen absehen kann (39). Daß jedoch Kant auf institutioneller Ebene wenig für uns heute anzubieten vermag, rechtfertigt es nicht, die moralischen Anforderungen an

die Völkergemeinschaft zu steigern. Unumgänglich ist es deswegen, worauf Beestermöller auch hinweist (41), das Eigeninteresse eines Volkes und den Egoismus von Staaten so zu öffnen, daß das Gute aus Selbstsucht angestrebt und das Gerechte als nützlich angesehen wird.

Darauf hingewiesen zu haben, daß die Völkerbunds-idee mit den Ideen der Selbstbestimmung und Solidarität uns heute noch etwas zu geben vermag, ist das Verdienst von Beestermöllers Arbeit. Doch darf die Entwicklung nach 1945 nicht unterschätzt werden. Allmählich rückt der „einzelne Mensch als moralisches Subjekt“ (79) mit seinen Menschenrechten und allerdings noch unzureichenden Klagerechten in den Mittelpunkt, in dem bislang der Staat stand.

Norbert Brieskorn SJ

„Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs. Hg. v. Hans MAIER. Paderborn: Schöningh 1996. 442 S. (Politik- und Kommunikations-Wiss. Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft. 16.) Kart. 48,-.

Zu was sind wir fähig, zu was unfähig? Zu einem demokratischen, rechtsstaatlichen Umgang, gewiß aber eben auch zu Faschismus, Nationalsozialismus und Bolschewismus. Hans Maier, Inhaber des Guardini-Lehrstuhls an der Universität München, ging mit einer großen Zahl renommierter Wissenschaftler daran, diese drei politischen Zwangsordnungen und Weltanschauungen darzustellen, zu beurteilen und an einer Renaissance zu hindern. Um diese Weltsichten und Regime aufzuschlüsseln, bediente sich die Arbeitstagung der Begriffe „Totalitarismus“ und „Politische Religion“.

Unter „Totalitarismus“ ist eine spezifische Erscheinung der Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Der totalitäre Staat stärkt und bündelt die Verwaltung, er militarisiert die Gesellschaft, reißt die Erziehung an sich und beansprucht ein Monopol über sie; er ordnet sich die Wirtschaft unter (42, 63), politisiert das menschliche Leben und verabsolutisiert die diesseitige soziale Welt (60). Totalitarismus profitiert von der vielfach erfahrenen Kraftlosigkeit demokratischer Ideen und bezieht seine Kraft aus der Abkehr von der erschreckt wahrgenommenen, kalkülhaften egoistischen Selbstverwirklichung

(63, 65). „Politische Religion“ meint eine „Ersatzreligion“: Politik staffiert sich mit religiösen Symbolen aus, verlangt Glauben an ihre Ideen und Führer, stellt ihren Katechismus und ihren „Papst“ auf. Die Politik und der Staat liefern die Sinngebung für das gesamte Leben. Die Auswertung der Parteiprogramme, begleitender Reflexionen, auch aus dem Widerstand, Erlebnisberichte, Zeugnisse der Literatur verhelfen beiden Begriffen zu einem eindrucksvollen und zugleich erschütternden Inhalt, der in den auf der Arbeitstagung untersuchten Gesellschaften Italiens, Deutschlands, Ungarns, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion einen je verschiedenen Akzent annahm. Polens und Frankreichs Gesellschaften bleiben im Hintergrund.

Wie ist zu verhindern, daß solche oder ähnliche Diktaturen wiederentstehen? Was ist zu vermeiden? Einer Agonie der Demokratie (371) ist vorzubeugen; föderale, kommunale Strukturen sind zu stärken, auf Subsidiarität, Mündigkeit und Selbstverantwortung ist zu achten. Oder ist die Gefahr des Wiederaufkommens durch die neue Kommunikationstechnik gebannt, wie H. Lübke äußert? Zweifel sind angebracht. Bislang konnte noch jede Erfindung mißbraucht werden.

Einen der Referenten hervorzuheben, wäre ungerecht gegenüber den nicht Genannten. Alle Texte bestechen durch Sachkenntnis und eigene Forschungsleistung. Nur auf die Beiträge von H. Maier selbst sei hingewiesen. In straffen Sätzen vermag er Bögen durch die Geistesgeschichte zu schlagen, die erhellend wirken und als Orientierungsangebot höchst hilfreich sind (bes. 155 f., 186 f.), auch sei sein Beitrag „Konzepte des Diktaturvergleichs“ (233–250) als Einstieg empfohlen.

Angenehm wirkt die offene, vornehme und doch engagierte Atmosphäre, welche die mitabgedruckten Diskussionen bestimmt. Wohl fast allen Thesen wird widersprochen, eine Synthese niemals übergestülpt. So bleibt beispielsweise offen, ob es die Politik des Nationalsozialismus auf die Politisierung der gesamten Gesellschaft angelegt hatte (so Waldemar Gurian), oder ob sie die Gesellschaft entpolitisieren wollte, wie Hannah Arendt es sah (60, 260 ff., 297). Zweierlei bringt die Arbeitstagung deutlich zum Ausdruck: daß 1989 uns nicht grundsätzlich neue Erkennt-